

**Vernissage-Rede 18. April 2010**

**Von Stefan Tolksdorf M.A.**

**Else Lasker Schüler:**

**„Mein Blaues Klavier“**

**Ich hatte zuhause ein blaues Klavier und kenne doch keine Note. Es steht im Schatten der Kellertür seitdem die Welt verrohte.**

**Es spielten Sternenhände vier, die Jungfrau sang im Boote.**

**Nun tanzen die Ratten im Geklirr,**

**zerbrochen ist die Klaviatur**

**Ich betraure die blaue Tote**

**Ach liebe Engel öffnet mir, ich aß vom bitteren Brote, mit lebend schon die Himmelstür**

**Auch wider dem Verbote.**

**Meine sehr verehrten Damen und Herren,**

**Gitta Schultes Klaviere sind nicht blau, sondern von impulsivem Rot – und sie sind, obzwar optisch zerlegt, keinesfalls zerbrochen.**

**Zu betauern ist hier nichts, aber zu fragen viel. Und auch wenn ihr ein so tragisches Schicksal wie der Lasker-Schüler erspart blieb,**

**haben ihre Klaviaturen durchaus auch mit den Themen Zeit und Erinnerung zu tun.**

**Braucht es für diese Bildere eine „Seheinweisung“?**

**Wohl kaum.**

**Wenn Landschaften des Innern derart mit einer realen Topographie korrespondieren, wenn das Gefühl von Verbundenheit mit besonderen Gegenständen diesen die Aura des Unergründlichen, Geheimnisvollen verleiht, wenn es der Malerin überdies gelingt, für ein solch persönliches Bezugssystem von Ich, Ding und Welt einen stimmigen künstlerischen Ausdruck zu finden, sollte unsere Neugier schon geweckt sein. Für Bilder, die Fragen stellen.**

**Etwas diese:**

**Was sind das für totemhafte Objekte, die sich in eine unbestimmte Ferne staffeln, uns aus der Tiefe des Raums entgegen wachsen – sperrig, fordernd und seltsam abgetrennt von jeder Deutungshoheit.**

**Fremde Wesen ganz eigener Ordnung.**

**Was wie eine surreale Erfindung anmutet, hat überraschenderweise einen ganz konkreten Standort – die Abraumhalde der Zeche Haniel bei Bottrop.**

**Der spanische Bildhauer Augustin Ibarrola hat dazu beigetragen, aus dem künstlichen Berg einen Kunstberg zu machen, bestückt mit seltsamen Holzstelen, die sich grellbunt bemalt in den Himmel strecken. Diese kultartigen Landmarken lagen einst im Dunkeln, tief untertage in einem jener Kohlenschächte, die jenes andere, verborgene Ruhrgebiet in ein gigantisches unterirdisches Labyrinth verwandeln. Bahnschwellen, auf denen Eisenlohren „schwarzes Gold“ vom Flötz zum Förderband transportierten.**

**Nun wachsen sie wieder gen Himmel, wie jene Bäume, die sie einst waren. Industrieobjekte, die sich in neuer Urwüchsigkeit wieder der Natur annähern. Oder wirken sie nicht vielmehr wie archaische Ritualobjekte, die wir, die Betrachter, mit neuem Inhalt füllen?**

**Auf Brigitte Schultes Bildern ist das Nutzholz nun zum zweiten Mal künstlerisch zweckentfremdet, - gibt es ihr doch den Anlass zu malerischen Experimenten mit Farbe, Raum und Atmosphäre.**

**Kunst über Kunst also und doch auch mehr. Austauschbar und willkürlich gewählt ist das seltsam spröde Motiv nämlich nicht.**

**Die aufgestellten Balken sind Schwellen im doppelten Sinn - Erinnerungsschwellen, vor einer Heimat, die mit den Bildern von einst nur noch selten übereinstimmt.**

**Sie, meine Damen und Herren werden es sehen, wenn Sie sich in diesem Kulturhauptstadtjahr 2010 entschließen, ins Revier zu reisen, das sich ihnen tatsächlich als die sprichwörtliche grüne Lunge darstellen wird. Längst weggeweht, der schweflig gelbe Dunst über dem was einmal „Kohlenpott“ hieß, der Rauch der um die Wette dampfenden Schlote, die markanten Silhouetten der roten Förderturmgerüste, die qualmenden Hochöfen. Verschwunden auch vielfach das linke Wir-Gefühl seiner Bewohner, das noch Johannes Rau in einen Slogan pressen konnte: „Wir in Nordrhein-Westfalen“.**

**1951 als Brigitte Schulte in Bottrop zur Welt kam, war das noch anders. Das Ruhrgebiet wurde seinem Image noch gerecht, forderte mehr heraus – auch hinsichtlich eines klaren Bekenntnisses oder krasser Ablehnung. Auch wenn sich die Herkunft der Malerin vielleicht erst auf den zweiten Blick erschließt, ist ihr Verhältnis doch zum Revier doch ein durchaus positives, vielleicht auch nicht immer frei von Nostalgie.**

**Die hier präsentierten Bilder sind assoziative Erinnerungszeichen, Versatzstücke eines höchst persönlichen Inventars, hinter dem in kaum sichtbaren Buchstaben das Wort „Heimat“ aufscheint – Versuche einer kontinuierlichen, mal tastenden, mal selbstbewusst konstatierenden Selbstverortung:**

**„Meins“ ist Etwas, das der eigener ziemlich kritischen Einschätzung auch nach dem zweiten Blick noch standhält, das sie vielleicht weiter führen wird -Wegmarken zur Künstlerschaft.**

**„Meins“, sagt Brigitte Schulte und inventarisiert mit ihren Bildern ein Leben, in dem die Kunst – auch die Tonkunst – eine entscheidende Rolle spielte.**

**Das rote Klavier – zeichenhaft und aufs Äzßerste schematisiert, dargestellt von allen Seiten, stilistisch durchdekliniert wird zum Sinnbild einer Befreiung durch die Kunst – und in der Kunst.**

**Denn gerade an diesem Objekt erprobt die heutige Werklehrerin, wie weit sie sich von der konventionellen Perspektive entfernen kann und mag. Das geht vom Abbild des auratisch schellackglänzenden Flügels, der die Enge des gestauchten Raums beinahe sprengt, über das zeichenhafte Flächensegment bis zur freien, gegenstandslosen Komposition, zur purer Farbfeldmalerei. Die Magie der sprechenden Dinge – dies ist hier Thema. Unspektakulär sind diese Dinge.**

**Der alte Hocker etwa vor dem Klavier, der sich jetzt im Haus ihrer Familie in Neuenburg befindet, auf dem sie Ruhe und Besinnung fand, die überdimensionierte Tür in dem Haus, hinter dessen Fenstern sie einst am Klavier saß, hinter dessen unscheinbarer Fassade sich ein halbes Leben versteckt. Eine Tür, die der Zeit trotzt und zum Eintreten geradezu aufzufordern, doch scheint sie zugleich nur eine von außen unzugängliche Erinnerungskulisse zu markieren.**

**Diese traumverlorene Atmosphäre des Nicht mehr und Noch nicht steckt in vielen der hier gezeigten Bildern, die in meinen Augen den Charakter einer sehr persönlichen Inventur annehmen. Eine Ausnahme: der auf rein grafische Qualitäten fokussierte fragile Schmetterling.**

**Da sind auch die mit Sand vermischten Acrylarbeiten, die sie „Trauerbilder“ nennt. Ein abstraktes orientalisches Ornament scheint sich plastisch vor kalkig freskose Farbfelder zu schieben - und vor die Silhouette einer jungen blonden Frau, die ihre untere Gesichtshälfte mit einem schwarzen Schal verhüllt.**

**Eine Replik auf den interkulturellen Dialog? Eher wohl ein versteckter Verweis auf eine sehr eigene Geschichte, deren Dimension dem Betrachter verborgen bleiben. Andeutungen, nicht mehr. Trotz der Liebe zum Ornament – wirklich vordergründig aber ist hier nichts.**

**Selbst die einsame Stuhlgruppe – ein Pars pro Toto abwesender Menschen vor dem Meereshorizont, spricht eine eher melancholische Sprache.**

**Ebenso wesenhaft kommen sie uns vor, wie die leuchtend bunten Stelen vor dem Abendrot.**

**Hat es aber vielleicht doch eher mit Nostalgie zu tun, wenn die Malerin eine längst ausgemusterte altertümliche Straßenbahn in verzerrter Proportion und Perspektive um den Oberhausener Gasometer preschen lässt.**

**Heimatzeichen sind diese Bilder, selbst jene monumental ins Zentrum gerückten Objekte – ein Kreisel, eine blank polierte Platte, ein lampionartiges Gebild. Sie nehmen Bezug auf den Metallguss ihrer Heimat. Eisenschuhe – beinahe schon ein Märchenmotiv. Aber wofür mag es stehen? Womöglich für den Wunsch, der Erdschwere zu entkommen?**

**Und dann sie selbst, in einer Serie von pop-artigen, handwerklich gekonnten Siebdrucken, die linke Hand grüblerisch gegen die Schläfe gestützt. Die klassische Haltung der Melancholie.**

**Beinahe verwunderlich, dass der persönliche Eindruck von vitaler Lebensfreude und Heiterkeit geprägt ist, wie sie sich am ehesten in ihrem roten Schmetterling manifestiert.**

**Es mag vermessen klingen, aber ich sehe in ihren stilistisch so unterschiedlichen Bildern ein stilles Sich-Stemmen gegen die Zeit und gegen das Vergessen – wohl ein entscheidender Impuls einer jeden Kunst.**

**Dabei erscheinen nicht wenige Motive sich einen eher formalen Gestaltungsanlass zu verdanken.**

**Doch ist nicht gerade das so nüchterne Bild „Oberhausen“, welches die Wahrzeichen Förderturm und Gasometer perspektivisch ineinander verschränkt vielleicht ihr bislang bestes?**

**In diesen Bildern, das zumindest lässt sich eindeutig sagen, steckt eine Suchbewegung, die noch längst nicht zum Ende gekommen ist. Doch liegt auch einiger Stolz in der Beharrlichkeit, mit der hier „Meins“ gesagt wird. Man darf also gespannt sein, was auf diese erste große Bestandsaufnahme folgt. An Potential, Begabung und Ehrgeiz fehlt es Gitta Schulte gewiss nicht.**

**Schließen möchte ich mit einem berühmten Gedicht von Günter Eich: „Inventur“.**

**Mit der Nüchternheit der reinen Konstatierung formuliert der Poet einen Neubeginn, der mit dem Wort Kahlschlag nicht wirklich zutreffend benannt ist.**

**Was für mich den Bogen schlägt zu diesen Bildern mit Blick auf die Heimat Ruhrgebiet, ist die Verbundenheit mit den Dingen, die sehr vorläufig das brüchige Ich konstituieren. Doch sind es doch nicht eigentlich die Dinge, von denen hier die Rede ist, sondern der künstlerische Prozess als solcher. Denn die Dinge haben Aufforderungscharakter. Was sie beschreiben, ist das Werden von Sprache und Sprachkunst. Als begönne hier jemand ganz von vorn – wie ein Maler vor der leeren Leinwand.**

**Gedicht: „Inventur“ von Günter Eich – bitte aus dem Internet laden!**

.....

**Was bedeutet: „Dies ist mein Zwirn“ in Bezug auf die werdende Künstlerin Brigitte Schulte. Doch wohl: „Dies ist mein Pinsel, dies meine Farbe...“ Seien wir gespannt, was sie damit noch macht!**

**Stefan Tolksdorf**